



Abschwellender Schwanengesang

Anfang des Jahres versetzte die Vogelgrippe Deutschland in eine kollektive Panik. Sogar die Bundeswehr rückte aus, um das Virus an der Ausbreitung zu hindern. Und heute? Die Ställe sind offen, die Hühner wieder glücklich. Eine gespenstische Szenerie.

Oberschwaben, November 2006: Einige Hühner trotzen auf einem abschüssigen Grundstück dem kalten Herbstwind. Während die Hennen picken, behalten die Hähne den Himmel im Auge. Taucht ein Habicht auf, hasten alle eilig in den Stall. Aber sonst stört nichts das Idyll in der beschaulichen Landschaft. Freier Auslauf, so weit das Auge reicht.

Aber wieso freier Auslauf? Wo, bitte, sind eigentlich Vogelgrippe und Stallpflicht geblieben? Raste nicht vor einem Dreivierteljahr die Panik vor der angeblich gefährlichen Tierseuche durch das Land? Bevölkerten nicht Katastrophenschützer in grellen Schutzanzügen die Insel Rügen, um angeblich mit dem Virus H5N1 infizierte tote Vögel in Plastiksäcke zu stecken? Sah man nicht schon Millionen Menschen gefährdet, wenn der Erreger erst auf den Menschen überspränge? „Das Vogelgrippevirus (H5N1) könnte möglicherweise der Auslöser einer neuen Pandemie werden“, erklärte 2005 die Pharmafirma Roche, „mit bis zu sieben Millionen Todesopfern.“ Als das Virus am 16. Februar 2006 in Deutschland ankam, herrschte Katastrophenstimmung: Das Friedrich-Loeffler-Institut für Tiergesundheit auf der Insel Riems erklärte, H5N1 bei auf der benachbarten Insel Rügen verendeten Schwänen gefunden zu haben.

Ein Albtraum, gegen den es nur zwei Mittel zu geben schien: den staatlichen Großankauf von Antigrippemitteln wie Tamiflu und den Stubenarrest für Federvieh, damit es sich nicht bei Wildvögeln würde anstecken können. Angesichts der heute friedlich in Freiheit pickenden Hennen stellt sich die Frage: Was ist aus all dem geworden? Die Antwort: Aus dem Thema ist die Luft raus. Mehr noch: „Bei uns war die Luft nie drin“, behauptet gar Annelies Ilona Klug vom Bundesgesundheitsministerium. „Diese Panikmache haben wir nie mitgetragen.“

Apokalyptische Bilder vom Februar 2006: Die Bundeswehr desinfiziert Autos am Rügendamm, Regierungen horten Tonnen von Grippe-
schutzmitteln.

Bilder: dpa



Tatsächlich will heute keiner mehr für die Folgen der Hysterie verantwortlich gemacht werden. Mit dem ab Oktober 2005 wiederholt verordneten Hausarrest für Federvieh wurde die Freilandhaltung von Geflügel in Deutschland vorerst handstreichartig abgeschafft. Mit der Begründung Vogelgrippe war aus frei laufendem Geflügel eingesperrtes Geflügel geworden. Die Folgen ließen nicht auf sich warten. Bei einer Umfrage des Zentralverbands der europäischen Laufenthalter (ZEL) kam heraus: 72 Prozent der Halter beobachteten „eine Verschlechterung des Allgemeinzustands ihrer Tiere“. In 34 Prozent der aufgestellten Haltungen traten alle möglichen Krankheiten auf, nur nicht die Vogelgrippe. Jedes zehnte Tier hat die „Aufstallung“ nicht überlebt – totgepickt von Artgenossen, gestorben an Krankheiten oder geschlachtet aus Platzmangel.

Gelitten haben aber auch die Halter – durch höhere finanzielle, körperliche und seelische Belastungen. Im April 2006 kam die Meldung, zwei Geflügelzüchter aus Thüringen und Nordrhein-Westfalen hätten sich aus Verzweiflung das Leben genommen.

„Unsere Existenz stand plötzlich auf dem Spiel“, sagt auch Andreas Becker vom Hühner-Freilandhof Bad Waldsee: „Aus 7000 Freilandhennen wären plötzlich Stallhennen geworden, und wir hätten die Eier nicht mehr als Freilandeier verkaufen können.“ Kurzerhand riskierte Becker die Konfrontation mit den Behörden und kündigte die Freilassung seiner Hühner an. Doch statt eines Strafbefehls flatterte ihm eine Ausnahmegenehmigung ins Haus.

„Heute sind 95 bis 97 Prozent des Freilandgeflügels wieder draußen“, schätzt Bruno Stubenrauch vom Zentralverband der europäischen Laufenthalter. Wie das? Gilt die Aufstallung nun gar nicht mehr? Im Prinzip schon, heißt es in der Geflügel-Aufstallungsverordnung vom 9. Mai 2006. Doch während das Aufstallungsgebot ganze sieben Zeilen umfasst, umfassen die Ausnahmemöglichkeiten 40 Zeilen. Danach „sollen“ Behörden vor Ort sogar Ausnahmege-

nehmigungen erteilen. Zum Beispiel, wenn das Geflügel nicht in „unmittelbarer Nähe“ von wild lebenden Watt- und Wasservögeln lebt. Ein dehnbare Begriff, der einer der Gründe ist, warum die Aufstallung alsbald nur noch auf dem Papier stand – ohne dass nun die Vogelgrippe in großem Maßstab ausgebrochen wäre. Im Gegenteil: Der einzige seit Mai 2006 in Deutschland gefundene H5N1-Vogel war ein Schwan im Dresdner Zoo. Monatlich werden bundesweit zurzeit etwa 1000 Vögel getestet, dabei gab es keinen einzigen weiteren H5N1-Fall. Nur in Südkorea wurde vor wenigen Wochen ein Fall von Vogelgrippe gemeldet.

Dennoch betrachten Experten die Gefahr als nicht gebannt: „Ob es wieder zu einem verstärkten Auftreten kommen wird, wissen wir noch nicht“, sagt Elke Reinking vom Friedrich-Loeffler-Institut für Tiergesundheit auf Riems. Dort werden zurzeit nicht

weniger als 150 Millionen Euro für neue Labor- und Stallbereiche verbaut. Im April 2006 erhielt das Institut weitere zehn Millionen Euro für die Erforschung der Vogelgrippe, womit es zu einem der Profiteure der bundesweiten Panik wurde.

Abermillionen flossen und fließen auch in den Ankauf von Tamiflu – dem Grippemittel des Pharmaherstellers Roche, der die Öffentlichkeit zuvor mit Szenarien von Millionen Toten aufgeschreckt hatte. Der Berliner Senat erhöhte seine Tamiflu-Vorräte für 7,7 Millionen Euro, Nordrhein-Westfalen blät- terte gar 67 Millionen Euro hin – für 6,35 Millionen Therapieeinheiten. Das entspricht 6,35 Millionen Packungen – übereinandergestapelt ein Turm von 114 Kilometer Höhe.

Wo lagert man so was? „Das ist geheim“, sagt der Pressesprecher des nordrhein-westfälischen Gesundheitsministeriums, Benedikt Wolbeck. Warum? Das weiß er nicht. Auch Regina Kneiding von der Gesundheitsverwaltung des Berliner Senats möchte nicht sagen, wo die Arzneivorräte gelagert werden. Nur so viel: Es handelt sich um „ein zentrales Lager des Arzneimittelherstellers“.

Das heißt erstens: Für Millionen Euro haben große Teile des Materials nicht einmal den Besitzer gewechselt. Zweitens: Die millionenschwere Ware wurde zum Teil auch nicht fertig hergestellt, sondern lagert dort quasi im Rohzustand, nämlich im Fass. Wie die Behörden das Medikament dann verabreichen, ist ihr Bier. Um das Tamiflu Patienten geben zu können, müssen sie das Pulver zu einer Lösung anrühren. Bei der „Fassware“ kann sich der Hersteller den Einsatz von Verpackungsmaschinen und Beipackzettel sparen. Dafür habe man den Preis des Medikaments etwa halbiert, versi-

chert Roche-Pressesprecher Hans-Ulrich Jelitto.

Doch Tamiflu, ein so genannter Neuraminidase-Hemmer, scheint ohnehin nur von begrenztem Nutzen. Das konnte man zumindest in der Medizinzeitschrift „Lancet“ nachlesen: „Wir konnten keinen glaubwürdigen Beweis für die Wirksamkeit von Neuraminidase-Hemmern bei Vogelgrippe finden“, wurden Wissenschaftler da zitiert. Und nicht nur die „Bild“-Zeitung behauptete, dass das Mittel sogar gefährlich ist: Tamiflu stehe „unter dem Verdacht, Halluzinationen zu verursachen“, zitiert „Bild“ „amerikanische Gesundheitsexperten“. Diese hätten „mehr als 100 Fälle von Tamiflu-Patienten untersucht, die nach der Einnahme abnormes Verhalten zeigten. Drei Menschen, die mit dem Grippemedikament behandelt worden waren, stürzten sich sogar in den Tod.“

Roche-Pressesprecher Hans-Ulrich Jelitto hängt die Angelegenheit tief: Die Europäische Union wolle diese Sache nicht weiterverfolgen, sagte er gegenüber *Sonntag Aktuell*. Man könne solche potenziellen Nebenwirkungen und die üblichen Symptome von hohem Fieber ja schlecht „auseinanderklammern“. Immerhin räumt er ein, dass diese potenziellen Probleme in den USA künftig in den Beipackzettel des Medikaments aufgenommen werden müssen.

Bevor nun eine Tamiflu-Panik ausbricht: Das mögliche Problem wird sich vielleicht von selbst erledigen. Nämlich dann, wenn nach fünf (Kapseln) beziehungsweise zehn Jahren (Fässer) das Haltbarkeitsdatum der gebunkerten Notvorräte abläuft. Dann sind die millionenschweren Reserven endgültig das, wofür sie mancher heute schon hält: Sondermüll. **Gerhard Wisnewski**